

# Indian Cowboy

## Band 2 – Der Jäger

**„Wenn du mal einen beschissenen Job brauchst, den keiner machen will, dann melde dich bei mir, Ryan“, sagt ausgerechnet ein FBI Agent zu Ryan Black Hawk.**

**„Ich arbeite nicht für das FBI!“**

**„Nicht für das FBI. Für mich.“**

**Als Ryan unehrenhaft aus der US Air Force entlassen wird, für Dinge die er nicht zu verantworten hat, bleibt ihm keine andere Wahl. Zu Fuß macht er sich auf den Weg in eine ungewisse und gefährliche Zukunft.**

Das Klingeln des Telefons riss Ryan Black Hawk aus dem Tiefschlaf. Benommen tastete er auf dem Nachtschrank herum und nahm das Gespräch an.

„Hallo, Ryan! Baxter hier. Wie geht es dir heute?“

Baxters Stimme dröhnte in Ryans Kopf.

„Es geht“, murmelte er kaum verständlich in das Telefon.

„Vielleicht solltest du doch besser zu einem Arzt gehen.“

„Es ist nur eine Erkältung.“

Ryan konnte den Husten nicht unterdrücken. Baxters Kopfschütteln konnte er nicht sehen.

„Wo steckst du gerade?“

„Bei Sam. Ich war schon fast eingeschlafen.“

„Hast Recht. Schlaf ist das Beste für dich im Augenblick. Kann ich irgendetwas für dich tun? Ich würde ja kommen, aber ich bin mir nicht sicher, ob Sam seinen Claim vermint hat oder eine neue Selbstschussanlage im Hinterhalt auf mich wartet.“

Ryans Lachen ging wieder in einen quälenden Husten über.

„Schon gut. Mich wirst du morgen auch nicht mehr hier antreffen. Ich habe einen Auftrag.“

„Was! Du spinnst! Du gehörst in's Bett! Willst du dich mit aller Macht umbringen?“, fuhr Baxter unwirsch durch den Hörer.

„Morgen früh wird es besser sein.“

„Da wäre ich mir nicht so sicher. Du krunkst schon seit Tagen herum, als hättest du die Schwindsucht am Hals.“

„Ich fahre morgen früh zur Northern Cheyenne Reservation. Ich hole mir den Cheyenne, liefere ihn ab und lege mich wieder in mein Bett.“

„Ruf ihn doch an. Vielleicht meldet er sich bei dir.“

Wieder hustete Ryan in das Telefon, bevor er antwortete:

„Mache ich. Hast du seine Telefonnummer?“

„Nein, aber ich kann es ja mal bei der Auskunft versuchen oder beim Häuptling. Wie heißt der Kerl?“

„Black Snake.“

„Uhh, Schwarze Schlange? Das klingt gefährlich! Ich hasse Schlangen. Ryan?“

„Ja.“

„Melde dich!“

„Okay, Bax. Bis später.“

„Tschüss kleiner Bruder. Halt die Ohren steif.“

Ryan drückte das Handy aus und schlof sofort damit in der Hand ein. Im Halbschlaf kämpfte er gegen Morgen mit seiner Decke, in der er sich verfangen hatte. Schweißgebadet wachte er schließlich ganz auf und wühlte sich aus dem heillosen Durcheinander.

Die Hitze, die er unter den Decken empfunden hatte, wollte nicht weichen. Im Kopf hämmerte es gnadenlos und der Druck im Schädel war so unerträglich, dass Ryan glaubte, der würde jeden Augenblick platzen. Mit glasigen Augen stand er auf. Mühsam schleppte er seinen schweren Körper zu der Wasserschüssel, die auf dem Hocker stand. Sein Körper schwankte, als er mit beiden Händen das kalte Wasser in sein Gesicht und Nacken schaufelte. Es tat gut. Ryan wusch sich komplett mit dem kalten Wasser und rubbelte mit dem Handtuch über die Haut, sodass sie rot wurde. Das machte ihn wacher. Dann kleidete er sich an. Wenige Minuten später saß er beim alten Sam am Frühstückstisch.

„Guten Morgen, Junge. Hast du gut geschlafen?“, fragte Sam und musterte seinen Gast skeptisch.

„Ja. Wie ein Bär.“

Ryan griff nach der Kaffeetasse und trank vorsichtig.

„Du solltest vielleicht etwas essen“, meinte Sam, als er bemerkte, dass Ryan den Teller langsam zur Seite schob.

„Ich habe keinen Hunger“, antwortete er und verschränkte die Arme dicht um seinen Körper. Er konnte Sam kaum täuschen, dass ihm fröstelte.

„Der heiße Kaffee tut gut“, sagte Sam.

Ryan nickte.

Als er sich anschließend von Sam verabschiedete, blickte er in dessen sorgenvolles Gesicht.

„Ich hole mir etwas aus der Apotheke“, beschwichtigte Ryan. Der Alte nickte und lächelte.

„Tu das. Wenn du mal so alt werden willst wie ich, dann ohne diesen verfluchten Husten“, meinte er mit rauer Stimme und hustete ein paar mal. „Das kann ganz schön lästig werden.“

Dann lachte Sam.

Ryan stieg in die Corvette und hob den Arm beim Wegfahren. Samuel Williams schüttelte langsam den Kopf.

„Auf bald Junge. Ich hoffe, du kommst schnell zur Vernunft. Das Fieber hat deinen Geist vernebelt“, sagte er, während er in das Haus ging.

Nach etwa drei Stunden hatte Ryan sein Ziel erreicht. Der Kopf wollte noch immer zerspringen, aber er tat es nicht. Es war Herbst geworden. Die Tage waren noch mild und sonnig, die Nächte hingegen empfindlich kalt. Die Wälder in Montanas Bergen zeigten sich bunter Schönheit. Das

Sonnenlicht reflektierte die Farben der Blätter und der Wind erweckte sie zum Leben, sodass sie züngelnden Flammen glichen. Ryan nahm das alles wahr, als wäre es nicht wirklich. Lame Deer hatte er längst passiert und vor ihm tauchten einige wenige Hütten auf. Direkt an der Straße erkannte er einen Trailer, von dem die gelbe Farbe blätterte.

Eine überdimensionale Werbetafel ließ keinen Zweifel darüber, dass es sich um ein Restaurant handelte. Ein typisch indianischer Imbistrailer, in den sich kaum Fremde verirrt. Dreh und Angelpunkt von Klatsch und Tratsch, dachte Ryan und bog von der Straße ab. Auf den Platz vor dem Trailer parkte er.

„Drive Inn - Jimmys Spezialitäten“, konnte Ryan mit Mühe lesen, denn die Buchstaben begannen vor seinen Augen zu verschwimmen. In der Hoffnung, hier etwas über Black Snake in Erfahrung zu bringen, ging er hinein.

Die Luft erschien ihm stickig. Sie schnürte ihm die Kehle fast zu. Ryan riss sich zusammen und setzte sich an einen der vier Tische an der Fensterreihe zur Straßenseite. Während er von hier aus den Parkplatz beobachtete, packte ihn ein eisiger Schauer von Schüttelfrost. Erschrocken fuhr er herum, als ihn eine sanfte Stimme ansprach.

„Hallo, was darf ich dir bringen?“

Ryan sah auf die schemenhafte, schlanke Gestalt zu der die Stimme gehörte.

„Einen heißen Kaffee.“

Die Stimme kicherte leise.

„Okay.“

Die Gestalt verschwand. Ryans Blick klarte langsam auf. Er sah sich um. Der Trailer war lang und schmal. Zwei Männer saßen sich am Nachbartisch gegenüber, die im Gespräch vertieft waren. Unwillkürlich griff Ryan schließlich zu seiner Zigarettenschachtel. Die Bedienung brachte den Kaffee.

„Bitte. Kann ich noch etwas für dich tun?“

Ryan vergaß die Zigaretten und sah sie an. Entgegen seiner indianischen Höflichkeit starrte er die junge Frau regelrecht an. Sie war wunderschön und sie lächelte ihn herausfordernd an.

„Kennst du vielleicht einen Black Snake?“, fragte er heiß.

„Was willst du von ihm?“

Ihre Stimme klang eisig.

„Ihm helfen.“

Die junge Frau lächelte mitleidig.

„Ich glaube im Moment sieht es so aus, als ob du dringend Hilfe brauchst.“

„Wo finde ich ihn?“

„Du kennst ihn nicht und du weißt nicht, wo du ihn findest. Woher willst du wissen, ob Black Snake deine Hilfe braucht, Fremder?“

Ryan umklammerte mit beiden Händen die Kaffeetasse und trank vorsichtig. Die eisig empfundene Kälte verwandelte sich in angenehme Wärme. Doch dann flammte Hitze durch

seinen Körper, die ihn zu verbrennen drohte und ihm den Schweiß aus allen Poren trieb.

„Ich weiß es eben.“

Seine trotzigen Worte kamen nur schwer über die Zunge. Die Hände begannen zu zittern. Vorsichtig stellte er die Tasse ab und verschränkte die Arme. Die junge Frau beugte sich zu ihm. „Wer bist du?“

„Cetan sapa, Lakota“, antwortete er mühsam.

Ryan rang nach Luft, bevor die Bilder vor seinen Augen völlig verschwammen.

„Du hast ja Fieber“, stellte die junge Frau fest und legte ihre Hand auf seine Stirn. Als Ryan danach greifen wollte, sackte er in sich zusammen.

„Jimmy! Hilf mir Jimmy!“, rief sie.

Es schepperte laut, als Jimmy das Tablett sofort abstellte, um zu helfen.

...

Es dauerte fast eine Woche, bevor Ryan das erste Mal allein aufstehen konnte. Langsam wich auch der Schwindel. Jedes Mal ging er ein Stück weiter. Jeden Abend um dieselbe Zeit kam Keshia. Sie fragte Ryan nach seinem Befinden und erzählte von ihrem Tag.

Heute Abend führte sie ihn zum Ufer des Flusses. „Möchtest du baden?“, grinste sie.

„Nur wenn du mit in das Wasser kommst, denn ich bin ein miserabler Schwimmer.“

„Ich würde ja gerne, aber es geht im Moment nicht. Vielleicht ein anderes mal.“

Er nickte.

„Gut. Ich werde mich beeilen. Der Schweiß ist auf meiner Haut schon zu einer klebrigen Kruste geworden“, sagte er und zog sich dabei aus.

Mit der schwarzen Boxershorts bekleidet ging er hinein. Dann tauchte er unter und schwamm ein Stück flussabwärts. Keshia saß am Ufer im Gras und beobachtete ihn. Das freundliche Lächeln war aus ihrem Gesicht gewichen. Angst und harte Entschlossenheit lagen in ihren Zügen. Als Ryan im Fieber lag, hatte sie seine Sachen aus der Corvette holen wollen. Aber in dem kleinen schwarzen Rucksack hatte sie etwas anderes gefunden.

Keshia hatte Ryan bereits vor drei Tagen den Wagenschlüssel gegeben. Er hatte ihn schweigend an sich genommen und er hatte bis heute nicht nach Black Snake gefragt. Keshia glaubte zu wissen, wer der Fremde ist. Als Ryan wieder an das Ufer stieg, wrang er sein nasses Haar aus. Das Wasser perlte von seiner Haut. Vor Keshia beugte er sich zum Boden und hob sein Shirt auf. Schweigend beobachtete Keshia jede seiner Bewegungen und lächelte, als er sich mit dem Shirt abrubbelte. Dann setzte sich der Lakota neben sie.

„Du kannst mir deine Sachen heute Abend geben. Ich stecke sie gleich morgen früh in die Waschmaschine.“

„Gute Idee. Danke. Ich fühle mich gerade so gut, wie lange nicht mehr. Du hast mich gerettet, Keshia. In jeder Hinsicht.“

„Großvater wird mit dir in das Schwitzzelt gehen. Es wird dir guttun. Dein Kreislauf wird das jetzt verkraften.“

„Du weißt viel, kleine Medizinfrau. Wakan Tanka hat es gut mit mir gemeint, mich zu dir zu schicken, als ich mir selbst nicht mehr helfen konnte“, lächelte Ryan Keshia an.

„Du wirst wieder gehen, wenn du gesund bist.“

„Bevor ich gehe, muss ich Black Snake finden“, entgegnete Ryan nüchtern.

„Weshalb?“, fuhr Keshia Ryan an.

Ryan schwieg und starrte zum Fluss.

„Willst du ihn töten?“

Ryan zog die Augenbrauen zusammen und wandte sich ihr überrascht zu. „Wie kommst du denn darauf?“

„Als ich dir frische Sachen aus deinem Wagen holen wollte, habe ich in den Rucksack gesehen.“

„Nein. Ich bin kein Killer. Kennst du ihn?“

„Ja“, antwortete Keshia leise.

„Weißt du wo er ist?“

„Ja.“

Ryan atmete tief durch. „Hier im Reservat?“

„Ja“, fuhr sie ihn unwirsch an.

„Wirst du mir helfen, ihn zu finden?“

„Was hast du mit ihm vor?“

„Darüber kann ich nur mit ihm selbst reden.“

Nun war es Keshia, die in den Fluss starrte.

Wieder atmete Ryan hörbar tief durch.

„Ist er dein Liebster, dein Mann, dein Bruder oder dein Vater?“

Keshia schüttelte den Kopf.

„Geh in die Schwitzhütte und denke darüber nach. Vielleicht wird es dich weiterführen. Vielleicht helfe ich dir, Black Snake zu finden.“

Damit war das Gespräch beendet.

...

Der Schnee verhüllte schließlich das Land und verzauberte die Wälder und Berge. Ein langer, harter Winter, der immer Sorgen und Nöte mit sich brachte, war gekommen. Hunger und Kälte machte den Menschen zu schaffen. Selbst in den Häusern, die nicht isoliert waren, glitzerten die Wände vor Kälte und kosteten manchem nicht selten das Leben. Schnee und Kälte klammerten sich noch immer an der Erde fest, auch als die Tage wieder länger wurden. Der zweite Monat des neuen Jahres endete. Noch immer blickte Keshia sehnsüchtig, Tag für Tag, zur Straße hinaus. Sie wartete. Lange Zeit.

„Er ist Headhunter, überall und nirgendwo. Ein Jäger, der ein großes Gebiet durchstreift, braucht seine Freiheit“, sagte Jimmy schließlich eines Tages leise zu ihr.

„Oder er hat Frau und Kinder zu versorgen und hat es mir verschwiegen“, antwortete sie ebenso leise. „Dann ist es besser,

wenn er nicht wieder hier auftaucht", flüsterte sie traurig.

Und trotzdem horchte sie bei jedem Wagen auf und hoffte, dass es die dunkelblaue Corvette ist. Nelo und Adam beobachteten das Geschehen mit Sorge. Großmutter wusste genau, was in Keshia vorging. Mit ihrem zuversichtlichen Lächeln versuchte sie ihre Enkelin zu beruhigen.

Jeden Abend, nach der Arbeit bei Jimmy, fuhr Keshia mit dem Pick up Truck ihres Vaters hinauf zu der Stelle, an der den Sommer über das Tipi ihrer Großeltern stand. Zwischen den Bäumen spitzten die Pferde die Ohren. Drei Schecken und eine Schwarze gehörten ihnen. Seit vier Wochen war Keshias Vater wieder in den Bergen unterwegs. Diesmal hatte er allerdings die Pferde zurückgelassen. Das kam sehr selten vor. Sie hatte ihm versprechen müssen, sie zu versorgen und jeden Tag selbst nach ihnen zu sehen. Die Tiere waren hier oben gut aufgehoben und lebten beinahe wie Wildpferde. Sie hatten ein großes Terrain, Unterstände und Schutz. Sie kannten das Motorengeräusch genau und erwarteten es schon. Es versprach ihnen Futter und ein paar Streicheleinheiten. Manchmal sang Keshia ihnen auch etwas vor, während sie das Heu ablud. Als Keshia an diesem Abend den Truck am Zaun stoppte, starrte sie verwirrt auf das Tipi ihrer Großeltern, das gewöhnlich den Winter über nicht hier stand und auch bis gestern Abend nicht hier gestanden hatte. Misstrauisch betrachtete sie das Zelt.

Vor dem Zelt war ein fremdes Pferd angepflockt und aus dem Rauchabzug stieg eine schmale Rauchsäule empor. Noch glaubte Keshia an eine Vision. Sie schloss für einen Moment die Augen und öffnete sie wieder. Alles war wie vorher. Langsam öffnete sie die Fahrertür, stieg aus und rief: „Vater?“ Niemand antwortete.

Obwohl sie das Tipi sehr gut kannte und es an derselben Stelle stand, wo es für gewöhnlich immer im Sommer stand, war sie misstrauisch. Ihre Großeltern hatten nichts erwähnt. Keshia nahm das Pfefferspray aus dem Handschuhfach. Ein Messer hatte sie ohnehin dabei, um die Heubündel aufzuschneiden. Keshia kletterte auf die Ladefläche, um die Bündel über den Zaun zu werfen. Immer wieder blickte sie sich misstrauisch um. Seltsam, dachte sie. Dann schob sie das Heu von der Ladefläche. Vertrauensvoll kamen die Pferde heran und knabberten ohne Argwohn, als wäre alles so, wie gewöhnlich. Schließlich sprang Keshia ab und schloss die Bordwand der Ladefläche. Immer wieder schickte sie ihren Blick zu dem Zelt. Kaum merklich schüttelte sie den Kopf. Noch immer konnte sie nicht fassen, was sie sah.

Plötzlich tauchte ein Reiter auf.

Erschrocken sprang sie einen Schritt zurück, um hinter dem Truck Deckung zu finden. Mit schwer pochendem Herzen beobachtete sie ihn. Langsam steuerte der Fremde ein dunkelbraunes Pferd zum Zelt und stoppte neben dem anderen. Er trug einen schwarzen Cowboyhut, den er tief in sein Gesicht gezogen hatte. Der Fellkragen seiner Jeansjacke

war nach oben geschlagen. Es hatte zunächst den Anschein, als hätte er den Truck nicht gesehen. Doch dann wendete er das Pferd auf der Stelle und sah genau zu ihr. Keshia hielt den Atem an. Ihre Kopfhaut begann zu prickeln. Das Herz schlug viel zu schnell. Sie öffnete den Mund. Ihr wurde plötzlich heiß. Sie war unfähig, sich zu rühren. So endlos lange hatte sie auf ihn gewartet, ganze drei Monate nichts von ihm gehört und nun saß er da, unbeweglich auf seinem Pferd, ohne zu grüßen, ohne Anstalten zu machen, zu ihr zu kommen. Er wartete. Keshia riss sich zusammen und trat hinter der Heckklappe hervor.

„Hey Fremder! Was suchst du hier?“, rief sie.

„Eine schwarze Schlange“, antwortete er.

„Was willst du von ihr?“

„Ich will sie mir holen.“

„Was hat sie dir getan?“

„Sie hat mir meine Sinne geraubt.“

Ryan setzte das Pferd in Bewegung und kam auf Keshia zu. Vor ihr blieb er stehen.

„Und mein Herz“, sagte er.

Keshia bemühte sich um Selbstbeherrschung, als sie mit bebender Stimme sagte: „Mein Name ist Keshia Black Snake.“

Ryan sprang vom Pferd.

„Ich habe es mir gedacht. Hattest du Angst?“, schmunzelte er.

„Ganze drei Monate lang! Jeden Tag“, fauchte sie.

Ryan lachte leise.

„Komm!“

Er griff nach ihrer Hand und zog sie mit sich zum Zelt. Dort band er sein Pferd neben dem braunen an. Keshia wurde schwindlig, als er sie mit sich in das Zelt hinein zog.

In der Mitte züngelten kleine Flammen um die Holzscheite und erfüllten den Raum mit zauberhaftem Licht und Wärme. Ryan zog seine Jacke aus und warf sie zu Boden. Der Lakotamann stand ganz dicht vor ihr und betrachtete sie. Keshia spürte die Röte in ihr Gesicht aufsteigen. Es war wie ein Traum. Wie im Bann konnte sie sich nicht rühren, nicht den Blick von ihm wenden und nicht sprechen. Jeder der beiden betrachtete den anderen im Schein des Feuers. Langsam hob Ryan die Hand und strich Keshia das Haar aus dem Gesicht, strich mit den Fingerspitzen über ihre Wange und berührte ihre Lippen. Seine Finger waren eiskalt. Keshia zitterte kaum merklich. Beide Hände tasteten nach ihrem Hals, strichen sanft über die Haut, während sein Blick sie förmlich zu durchbohren schien. Sein Gesicht wirkte hart. Nicht die Spur eines Lächelns konnte Keshia spüren. Der Lakotamann wirkte verspannt und atmete heftig, als er sie mit beiden Händen zu sich heranzog und küsste. Unbeherrscht, beinahe grob, stieß er seine Zunge in ihren Mund. Keshia rang erschrocken nach Luft. Seine Atemzüge wurden noch heftiger und schneller. Währenddessen sanken sie langsam zu Boden und blieben voreinander knien. Ryan zog Keshia die

Jacke aus, ohne sich von ihr zu lösen. Dann wanderten seine kalten Hände unter ihren Pullover. Keshias Haut zog sich blitzartig zusammen. Sie sog schraf die Luft durch ihre Nase. Nun spürte sie Ryans Lächeln. Unbeachtet dessen entkleidete er sie. Keshia ließ es geschehen. Sie zitterte, nicht nur wegen seiner kalten Hände. Schließlich löste er seine Lippen von ihr und betrachtete ihren nackten Körper. Keshia schluckte mühsam.

Wie sehr hatte sie sich diesen Augenblick gewünscht. Der Mann, den sie so sehr liebte, war endlich zu ihr gekommen. Und nun hatte sie Angst. Als Ryan Keshias Brüste berührte, zitterte sie.

„Mich hat noch niemand geliebt“, beantwortete sie seinen fragenden Blick kaum hörbar.

Seine Gesichtszüge wurde weich. Um seine Lippen herum erschien ein Lächeln.

„Ich werde es tun. Habe keine Angst. Vertrau mir.“

Die sanften Worte Ryans erfüllten ihren Körper mit Wärme. Sie beobachtete Ryan, als dieser sich selbst entkleidete.

Als sie seinen erigierten Penis sah, spürte sie ein eigenartiges Prickeln in ihrem Unterleib, das sie so noch nie gespürt hatte. Sanft drückte der Mann sie auf die weichen Decken. Sein Haar strich über ihre Haut und folgte seinen Küssen. Noch immer zitterte sie. Zaghafte begann Keshia mit ihren Händen seinen Körper zu erkunden. Sie vernahm seinen scharfen Atemzug an ihrem Ohr, als sie die Spitze seines Penis berührte. Damit brachte sie den Mann an die Grenze seiner Beherrschung.

„Nicht“, zischte er.

Mit sanftem, aber unnachgiebigen Druck, wanderte Ryan mit seinem Körper zwischen Keshias Schenkel. Sie spürte seine kalten Finger, die sie an ihrer empfindlichsten Stelle berührten. Sie vertraute ihm. Sie liebte ihn. Ihr Herz schlug schnell und schneller. Keshia spürte jeden Schlag in ihrem Kopf. Sie atmete tief ein, als sie die kalten Finger in sich spürte. Sie schloss die Augen. Noch immer konnte sie nicht glauben was gerade geschah. Es war wie ein Traum. Wie von selbst hob sie ihr Becken. Keshias Finger begannen sich in die Schultern des Mannes zu graben, der über ihr war, während sie nach Luft rang. Dann spürte sie die spielenden Finger nicht mehr.

...

**Mit seiner Frau Keshia will Ryan nachhause auf seine Ranch, Pferde züchten und seine Träume verwirklichen. Endlich scheint er am Ziel angekommen zu sein. Doch dann kommt alles anders.**

Mehr als nur ein Buch... Lesen Sie es doch selbst.

ISBN:

Erhältlich in jeder Buchhandlung und allen Onlinehändlern

[www.brita-rose-billert.de](http://www.brita-rose-billert.de)



